

Jugendfragen heute – religiöse, kulturelle und gesellschaftliche Problematik

Das Thema Jugend bildet einen Schwerpunkt dieses Heftes. Der Anlaß war die dem Freiburger Katholikentag folgende Diskussion über neue Strömungen in der Jugend und über die Frage, wieweit in der jungen Generation sich eine Hinwendung zu religiösen Fragen, wenn schon nicht zur Kirche als sozialer und sakramentaler Institution abzeichnet. Die Beiträge, die hier folgen, sind aber nicht nach einem festen Plan entstanden, sondern verschiedenen sachlich und zeitlich auseinanderliegenden Gelegenheiten und Diskussionsfeldern entnommen. Wir eröffnen das Dossier mit einem Beitrag der gegenwärtigen Vorsitzenden des BdkJ, Maria Koppemagel, dessen Grundgedanken vor Vertretern kirchlicher Presse vorgetragen wurden und aus der Erfahrung kirchlicher Jugendarbeit heraus die religiöse Situation der Jugendlichen und ihr Verhältnis zur Kirche beschreiben. Diesem schließt sich ein Interview mit dem Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, an, das

vor allem drei Fragenkomplexen gewidmet ist: Jugend als Kulturzustand einer Generation, Jugend als Problemfeld religiöser Fragestellungen und Jugend im Blickfeld der Kirche. Diesen beiden, primär mit religiösen Aspekten der Jugendproblematik befaßten Beiträgen folgen ein Bericht über eine bereits im Dezember 1978 in der Evangelischen Akademie Loccum abgehaltene Tagung über politische und gesellschaftliche Orientierungsprobleme Jugendlicher und eine kurze Darstellung des Vierten Jugendberichts der Bundesregierung, der die Sozialisationsproblematik der heutigen arbeitenden Jugend zum Gegenstand hatte und der bei der dafür anberaumten Aussprache im Deutschen Bundestag Ende Januar sowohl hinsichtlich der Darstellung der Sozialisationsprobleme wie der Sozialisationsziele der arbeitenden Jugend quer durch die Parteien auf viel mehr Ablehnung als auf Zustimmung stieß.

Sehnsucht nach einem „authentischen Leben“?

Zur religiösen Situation Jugendlicher

Der letzte Katholikentag war von Jugendlichen geprägt. Mehr Jugendliche als erwartet waren der Einladung gefolgt. Jugendwallfahrten, Meditationsangebote, religiöse Wochen haben einen großen Zulauf. Viele Jugendliche lehnen die Kirche ab. Der sonntägliche Meßbesuch geht immer mehr zurück. Wie soll man diese Phänomene werten?

Einerseits ist heute unübersehbar eine religiöse Grundstimmung und Ansprechbarkeit in Fragen des christlichen Glaubens feststellbar, zum anderen aber eine Ablehnung von Institutionen, Normen, Dogmen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach *Perspektiven für das eigene Leben*, nach einer menschenwürdigen Zukunft für alle Menschen, wird immer dringlicher gestellt. Sie ist für die jungen Menschen keine abstrakte philosophische Frage, sie entzündet sich vielmehr an konkreten Erlebnissen, wie sie z. B. Jugendarbeitslosigkeit, Schulsituation, Erleben konkreter Gemeinde sind. Es gibt eine beachtliche Sensibilität für den Zusammenhang zwischen Glauben und Leben, die einerseits kritisch macht gegenüber vielem „Menschlichen und Allzumenschlichen“, andererseits aber Personen suchen läßt, an denen dieser Zusammenhang gefunden wird. Man denke nur an die Begeisterung, die z. B. Mutter Teresa und Roger Schutz auslösen. Der absolute Sinn – los-

gelöst von einem Mittel-Zweck-Denken – wird gesucht. Junge Menschen wollen wissen, ob und wie es eine Antwort gibt auf die Probleme, die der Mensch sich selbst in seiner Geschichte aufgeladen hat. Eine bewußte Orientierung an christlichen Werten findet allerdings meist nicht statt. So ist denn auch die Sinnfrage für die gesamte Gruppe der Jugendlichen eine Frage – unabhängig von der Beziehung zur Religion oder zur Kirche. Die religiöse, die christliche Dimension aufzuzeigen ist eine große Aufgabe.

Die Wertskala der Erwachsenen erscheint nicht als Antwort

Außerst sensibel reagieren Jugendliche auf Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen und Schwachstellen, aber auch auf Werte wie Wahrhaftigkeit, offene Kommunikation, auf die Kongruenz zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten, zwischen Reden und Handeln. Die junge Generation wird groß in einer technisch hoch entwickelten Gesellschaft mit dem Glauben an die Machbarkeit aller Dinge. Erst in letzter Zeit ist dieser Glauben ins Wanken geraten. Existenzielle, materielle Nöte gibt es nicht. Im Gegenteil, die Höhe des Konsums ist Maßstab für gesell-

schaftliche Anerkennung und persönliche Identität. Der individuelle Aufstieg gilt in der sogenannten Leistungsgesellschaft als das wichtigste Ziel. Die Welt, wie sie vom Jugendlichen erfahren wird, ist im hohen Maße kompliziert und wird immer undurchschaubarer und fertiger, d. h. kaum mehr beeinflussbar. Er sieht selten die Möglichkeit, Mißstände, die ihn persönlich bedrücken, abzustellen; hält oft aber auch die Spannungen, in denen er steht, nicht mehr aus. Junge Menschen erfahren aber auch zunehmend, wie weltweite Probleme, Nord-Süd-Konflikt, Rohstoff- und Energiefragen, Umweltproblematik, mit ihrem Leben zusammenhängen, ohne daß Perspektiven für die notwendigen gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen durch die etablierten politischen Kräfte genügend aufgezeigt würden. Schon früh erfahren viele Jugendliche die Sinnlosigkeit. In der Schule stehen sie unter ständigem Konkurrenzdruck. Nur durch Ellenbogenverhalten kommen sie weiter. Die zunehmende Differenzierung erschwert den Aufbau schulischer Bezugsgruppen und das Aufbauen dauerhafter Kontakte. Die Überbetonung rationalen Lernens und der fehlende Raum für Eigeninitiativen vermindern die Entfaltung kreativer Fähigkeiten. Der Verdrängungswettbewerb von oben nach unten, der durch einen Mangel an Ausbildungsstellen bedingt ist, führt dazu, daß Jugendliche ohne Hauptschulabschluß kaum noch eine Lehrstelle finden und daß viele Jugendliche häufig nicht mehr den angestrebten Beruf erlernen können. Nach der Ausbildung erhalten viele keine Stelle und werden arbeitslos.

Die *Wertskala der Erwachsenen* ist für ihn keine Antwort, sie erscheint ihm im wahrsten Sinne des Wortes fragwürdig.

Angesichts einer *Vielzahl konkurrierender Weltanschauungen und dem faktisch gelebten Materialismus* wird es für junge Menschen immer schwerer, die eigene Identität zu finden, aus der Vielzahl der Werthaltungen und Erwartungen auszuwählen und ein sinnorientiertes Leben zu entwerfen. Daß viele junge Menschen diesen Sinn suchen, aber nicht mehr finden oder zu finden glauben, wird deutlich in Auswegversuchen, wie Selbstmord, Selbstmordversuchen, Drogen und Alkoholmißbrauch, Jugendkriminalität. In diesen Katastrophen schlägt die verzweifelte Sinnlosigkeit in den oft selbstmörderischen Protest gegen die Sinnleere um. Wenn solche Schritte uns auch schwer verständlich sind, sind sie nicht als Symptome einer religiösen Grundstimmung zu werten? Ausdrücklich und reflektiert stellt sich für viele Jugendliche die Sinnfrage selten. Noch seltener wird sie in ihrer religiösen Qualität erkannt. Oft wird sie von großen menschlichen Idealen, von der Utopie einer neuen gerechten und friedlichen Welt geleitet. Manchmal auch bleibt sie stehen bei einer Art von Ergriffenheit, von Schauder, wie er bei bestimmten Anlässen zu spüren ist. *Nicht der Sinn, der hinter den Dingen steht, wird wichtig, sondern ein unbestimmtes Gefühl.*

Die Suche nach dem Sinn setzt sich aber auch um in die *Suche nach alternativen Lebensformen*: „Einfacher Le-

bensstil“ ist ein Schlagwort, das uns vielfach begegnet. Für viele Jugendliche ist es allerdings kein Schlagwort mehr, sondern wird praktiziert. Sei es, daß man 1% seines Lohnes zur Schaffung neuer Stellen für arbeitslose Jugendliche spendet, sei es, daß man Jute- statt Plastiktaschen benutzt, sei es durch den Gebrauch von Recycling-Papier oder aber auch in der Gründung von Fahrgemeinschaften, Wohngemeinschaften usw. . . . „In dieser Suche wird ein Doppeltes greifbar: Einmal, daß der Sinn praktikabel und sozial erheblich sein muß, zum anderen, daß er sich abzusetzen hätte von den Lebensangeboten einer als bürgerlich qualifizierten Lebensform. Die Sinnantwort hat demnach wenig zu tun mit einer Theorie. Sie will als *handlungsorientierte Weisung* verstanden werden, die zugleich unablässig von den sozialen und auch politischen Dimensionen der menschlichen Existenz gesehen wird“ (*Roman Bleistein*). Leider zeigt sich die Suche nach dem Sinn auch in dem großen *Zulauf zu den Jugendreligionen*. Mit kurzen eingängigen Formulierungen, wie das „Jesus liebt Dich“ der Children of God oder „Du kannst Gott erfahren“ der Hare-Krishna-Bewegung, soll die Sinnantwort auf einen knappen Nenner gebracht werden. Zugleich bieten die Sekten aber auch alternative Lebensformen. Die jungen Menschen werden radikal aus der bürgerlichen Welt herausgelöst und ausgesandt, diese Welt zu verändern. Zu spät erfahren viele, daß sie durch den Beitritt nicht eine größere Freiheit bekommen haben, sondern Werkzeuge – willenlose Werkzeuge – des Führers geworden sind.

Die Suche nach Sinn und das Verhältnis zur Kirche

Es ist schade, daß viele Aufbrüche, daß die *Sehnsucht nach einem authentischen Leben* von der Kirche noch nicht entdeckt oder aufgegriffen worden ist. Sie laufen nebeneinander her. Das ist um so schlimmer, als die Umwelt der Jugendlichen weitestgehend säkularisiert ist, bis hinein in die Familien. Selbst in Familien, die kirchliche Bindungen haben, fehlt es häufig an einer überzeugenden Gestaltung des Alltags aus dem Glauben. Religiöse Formen, z. B. das tägliche gemeinsame Gebet, werden kaum noch praktiziert. Religiöses Verhalten wird zur Privatangelegenheit jedes einzelnen Familienmitgliedes. Festzustellen ist auch ein schrumpfendes religiöses Wissen der katholischen Jugendlichen. Dieser Befund ist nicht einem „schlechten“ Religionsunterricht oder fehlender Jugendpastoral anzulasten, sondern beruht darin, daß nicht mehr vorausliegende Erfahrungen aus einer christlichen Praxis im Elternhaus thematisiert und reflektiert werden können. Es gehen die für einen Lernprozeß wichtigen Erfahrungen ab, die dann die Zusammenhänge anbieten, in die eine neue Erkenntnis eingeordnet und eingebracht werden kann. Angesichts des Widerspruchs, daß Eltern zwar eine religiöse Erziehung für ihre Kinder zu 85% wünschen, aber nur um die 20% herum mit ihren Kindern eine christliche Praxis (in Tischgebet, Gebet überhaupt, religiöses Gespräch) einüben, scheint auch hier der Trend in die unerwünschte Richtung zu gehen. Junge Menschen haben oft

nicht nur nicht ein Wissen von Glauben und Kirche, sie sind in früher Kindheit den von Glaube und Kirche angebotenen Vollzügen und Deutungen des Lebens nie begegnet. Die Katechumenensituation wächst und damit die Entfremdung zu einer Kirche, die in ihrem konkreten Erscheinungsbild vielen Jugendlichen unverständlich ist. Das Verhältnis Jugendlicher zur Kirche ist äußerst differenziert:

- Nur ein kleiner Teil der Jugendlichen bekennt sich bedingungslos zur verfaßten Kirche. Sie gehören häufig irgendwelchen Intensivgruppen an.
- Eine andere Gruppe der Jugendlichen identifiziert sich zum Teil mit der Kirche und ist auch bereit, sich in ihr zu engagieren, lehnt aber manche Aussagen, beispielsweise sexual-ethische Normen, als für ihr Leben wenig brauchbar ab.
- Eine weitere Gruppe steht der Kirche wohl aufgrund vieler Enttäuschungen distanziert gegenüber. Sie betrachten sich als außerhalb der Kirche stehend, sind sich dessen aber immerhin bewußt und leben bestimmte christliche Werte.
- Eine zunehmend größere Zahl von Kindern und Jugendlichen hat praktisch keine Verbindung zur Kirche. Häufig auch keinerlei genaues Wissen über sie. Für sie ist die Kirche ohne Bedeutung. Sie haben nicht einmal mehr ein kritisches, sondern schlicht und einfach gar kein Verhältnis zu ihr.

Kirchliche Schrumpfung bei vager religiöser Grundstimmung

Die bisherigen Ausführungen können durch einige Zahlen einiger neuerer Untersuchungen untermauert werden. Sie machen ebenfalls deutlich, daß einerseits das religiös kirchliche Verhalten weiter schrumpfte, daß andererseits außerkirchlich und auch innerkirchlich eine teilweise vage religiöse Grundstimmung zum Tragen kommt.

Was den für kirchliches Verhalten besonders signifikanten *sonntäglichen Kirchgang* betrifft, so fand in den Jahren zwischen 1963 und 1976 bei der katholischen Jugend ein starker Rückgang statt. Die Teilnahme der 16- bis 29jährigen sank von 52 auf 21%. Wenn 1976 der Tiefpunkt von 19% überschritten wurde, so sollte man nicht voreilig auf eine Tendenzwende in diesem Verhaltensbereich schließen, denn, langfristig gesehen, setzt sich ein protestantisches Kirchgangsverhalten durch, das ab und zu sonntags zum Kirchgang bewegt.

Die *Taufe* wird noch von den 16- bis 29jährigen zu 76% bejaht. Hier zeigt sich allerdings eine Entwicklung weg von der Säuglingstaufe hin zu einem späteren Tauftermin, einschlußweise dem Alter der eigenen Entscheidung. Das Sakrament der Ehe wird von derselben Altersgruppe beider Konfessionen weitaus geringer als die Taufe eingeschätzt.

Auf die Frage, ob es für sie wichtig sei, daß ihre Kinder sich *kirchlich trauen* ließen, antworteten von den 16- bis 29jährigen 32% mit Ja, es ist mir wichtig, 66% mit Nein, es ist mir nicht wichtig.

Was die *Bedeutung von Glaube und Kirche* für das eigene Leben betrifft, wird von vielen die Lebenssinngabe aus der christlichen Botschaft nicht realisiert und am ehesten ein Dienst der Kirche bei wichtigen Familienereignissen (Geburt, Hochzeit, Tod) und bei Deutung der alljährlich wiederkehrenden Feste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) erwartet. Die Antwort: „Da brauche ich die Kirche nicht, hier handele ich nach eigenen Anschauungen“, gaben die 16- bis 29jährigen auf folgende Fragen: Welchen Sinn das Leben hat – 53%; wie man sich zum Tod einstellen soll – 37%; ob es ein Leben nach dem Tod gibt – 31%; wie man zu Gott, zu Jesus Christus stehen soll – 34%; welchen Sinn Weihnachten, Ostern, Pfingsten haben – 30%; bei wichtigen Familienereignissen – 24%.

Die *Einstellungen junger Menschen zur Sexualität* haben sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Die Orientierung an kirchlichen Wertsetzungen und Normen ist nicht gefragt. Da die differenzierte Aussage der Kirche (Synode, Hirtenbrief der Bischöfe) in der großen Öffentlichkeit unbekannt ist, da die Kirche selbst durch widersprüchlich erscheinende Verlautbarungen mehr verwirrt als orientiert, kann man von einer sexuellen Welt weithin ohne christliche Grundsätze sprechen. Nach der neuesten Allensbach-Umfrage vom Frühjahr 1978 hat sich das sexuelle Verhalten so verändert, daß bereits 28% der 16- bis 29jährigen ihr erstes sexuelles Erlebnis im Alter zwischen 13 und 15 Jahren hatten, 22% der Männer und 19% der Frauen im Alter von 16 Jahren, 5% der Männer und 9% der Frauen im 17ten Lebensjahr, je 10% im 18ten Lebensjahr und 2% der Frauen im 19ten Lebensjahr. Man kann aufgrund solcher Ergebnisse davon ausgehen, daß es eine verschwindende Minderheit ist, die noch die voreheliche Enthaltensforderung der christlichen Moral zu akzeptieren bereit ist. Die Unterstellung, hier habe sich ein promiskues Verhalten durchgesetzt, ist insoweit falsch, als diese Intimbeziehungen von den Jugendlichen durch ihre personale Beziehung als gerechtfertigt beurteilt, auch gar nicht mehr als Sünde begriffen werden, und daß auch die vorehelichen Verhältnisse nach einem schier ehelichen Treuekodex gelebt werden, also im großen Bewußtsein um Bindung und Ausschließlichkeit. Man ist häufig erstaunt über die festen Partnerbeziehungen Jugendlicher.

Kritik an der Kirche wird häufig aus unmittelbarer Betroffenheit heraus vorgebracht, ist nicht abgesichert oder vorsichtig formuliert. Die dahinter verborgenen Fragen an unsere Kirche, an ihr Erscheinungsbild, an ihre Wahrhaftigkeit, an ihre prophetische Aufgabe, sollten aber nicht als Angriff abgewehrt werden, sondern als Anfrage ernst genommen werden. Kritisiert wird z.B.:

- Die Kirche ist zu reich und dadurch zu sehr in der Nähe der Reichen und Mächtigen. Politische Rücksichtnahmen überlagern die Botschaft Jesu.
- Die „Amtskirche“, der „kirchliche Apparat“, die „etablierte Kirche“ übt, wie andere gesellschaftliche Gruppen, Macht und Herrschaft aus, ihr Handeln und Reden ist zu wenig durchsichtig auf ihren Auftrag hin, sie ist zu wenig bereit oder fähig zum Dialog.

- Die Denk- und Ausdrucksweise der älteren Generation bestimmt so sehr Antennen und Sender der Kirche, daß die Wellenlängen junger Leute weder aufgenommen noch erreicht werden (wobei häufig, im Gegensatz zu der alten Kirche, Jesus Christus als jung empfunden wird).
- Die Kirche bevormundet zu sehr im persönlichen Bereich, nimmt aber im sozialen Bereich, in Politik und Wirtschaft eine zu wenig kritische Haltung ein.
- In der Kirche werden zu wenig Perspektiven eröffnet und Ziele gezeigt, die die heutige Lebenssituation treffen. In den Gemeinden ist nur selten etwas von Gemeinsamkeit, gegenseitigem Vertrauen und Hoffnung spürbar.
- Die Gottesdienste haben keinen Bezug zum übrigen Leben der Menschen, sie sind langweilig und steril. Die in ihnen verwendete Sprache ist unverständlich.
- In der Kirche wird die Weise Jugendlicher, zu denken, zu erfahren und zu artikulieren, ausschließlich als Angriff, nie aber als Bereicherung empfunden. Weithin werden Jugendliche als Sozialisationsobjekt betrachtet, die das von anderen für sie Entwickelte in eigene Verantwortung übernehmen sollen, nicht aber als Menschen, die eigenständig Lebensentwürfe entwickeln dürfen.

Mit dem Ausspruch eines Verantwortlichen des Freiburger Katholikentags in einer ersten Reflexion wird m.E. einiges über das Verhältnis Jugend – Kirche deutlich: „Die Kirche soll nun nicht glauben, sie habe die Jugendlichen, aber sie hat gesehen, daß sie sie haben kann, wenn sie sich anstrengt.“ Kirche wird dann glaubwürdig, wenn sie Antwort gibt auf die drängenden Fragen der Jugendlichen.

Antworten in der Jugendarbeit

Die vorangegangene Situationsbeschreibung, die sicher unvollständig ist, nur Schlaglichter setzen konnte, die auch nicht auf Einzelschicksale eingegangen ist und auch keine Definition von Jugend versucht, verlangt nach einer Antwort. Welchen Beitrag kann dazu die *katholische Jugendarbeit* leisten. Welche Antwort kann sie geben?

Im Laufe seines Entwicklungsprozesses löst sich der Heranwachsende immer mehr von seiner Familie und schließt sich stärker *Gruppen Gleichaltriger* an, die den mit der Familientrennung einhergehenden Verlust emotionaler Wärme ausgleichen sollen. Normen und Verhaltensunsicherheit läßt ihn nach stützenden Korrektiven suchen, die

er in der Gruppe zu finden hofft. Jugendliche fühlen sich oft allein und unverstanden, sie suchen deshalb eine Gemeinschaft, in der sie ernst genommen werden, in der sie offen reden können, ohne verurteilt zu werden. Eine Gemeinschaft, die die Fehler, Zweifel, Fragen, aber auch das Versagen erträgt, in der einer den anderen annimmt. Jugendliche möchten mitgestalten, mitentscheiden und auch Verantwortung übernehmen. Freiwillig schließt sich der junge Mensch einer Gruppe an. So ist denn auch die Gruppe Hauptort der Jugendarbeit. Gruppe und Gruppenleben sind Angebote der Jugendarbeit an den Jugendlichen. Er wird das Angebot aber nur dann annehmen, wenn er mit seinen Erfahrungen, seinem Hintergrund, seinen Wünschen, Hoffnungen und Bedürfnissen ernst genommen wird.

Die 17 *katholischen Jugendverbände*, die im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) zusammengeschlossen sind, erreichen derzeit etwa 1,2 Mill. junge Menschen. In bewußter Orientierung an der Botschaft Jesu Christi versuchen sie, Antwort zu geben und den jungen Menschen ein Stück seines Weges zu begleiten. Sie bieten ihm Raum für die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und ermöglichen ihm auch, Antworten zu finden. Wenn man weiß, daß Jugendliche als allen vier weiter oben beschriebenen Gruppen Mitglieder in katholischen Jugendverbänden sind, wird deutlich, daß es nicht immer leicht ist, Antworten zu finden und sein Leben aus dem Glauben zu gestalten zu versuchen. In ihrer Begeisterung oder auch ihrer Resignation sehen und urteilen Jugendliche oft anders als die Erwachsenen. Das trifft für viele Fragen, so auch für die *Vorstellung von Glaubensgestaltung und Kirche* zu. Es wäre nun gefährlich, diese Fragen als nicht vorhanden zu erklären und vielleicht sogar eigene Probleme zu Fragen der Jugendlichen zu machen. Erwachsene, Priester, Verantwortliche und Gruppenleiter würden die Jugendlichen nur noch weiter der Kirche entfremden. Die Mitarbeiter sollten vielmehr Mut machen, Mut zum ständig neuen Engagement an und für die Gemeinschaft. Vielleicht können sie auch eine Brückenfunktion wahrnehmen. Brücke zwischen Pfarrgemeinde und Gruppen, Brücke zwischen Erwachsenen- und Jugendverbänden, Brücke zwischen Erwachsenenwelt und Welt der Jugendlichen. Das wird ihnen um so eher gelingen, je mehr sie ihre Erfahrungen mit einsetzen, ihre Werthaltungen verdeutlichen, sich selbst als personales Angebot mit ins Spiel bringen.

Maria Koppnagel

Jugend braucht Weggenossenschaft

Ein Gespräch mit Bischof Klaus Hemmerle

HK: Herr Bischof, wenn gegenwärtig von Jugend gesprochen wird, kann man neben verschiedenen Stichworten, an denen Jugendtrends erkennbar sind – von den Jugendreligionen bis John Travolta –, auch die unterschiedlichsten

Qualifikationen der Jugend als Zustand einer Generation hören. Man spricht von der „verlorenen Generation“ (Sontheimer), von der „Selbstausbürgerung der Jugend“ (ein Tagungstitel) und zugleich von „neuer Unbefangen-